

## Der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter<sup>1</sup>

*Von Paul Grebe*

(Erstdruck in: *Wirkendes Wort* 16, 1966, S. 361–364)

Als in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts Sprachwissenschaftler darangingen, die Lehren Ferdinand de Saussures<sup>2</sup> für die Erarbeitung des Systems unserer Sprache nutzbar zu machen, wandten sie sich zunächst der Erschließung der inneren Ordnung unseres Wortschatzes zu. Die Beschäftigung mit dem Systemcharakter des syntaktischen Bereiches unserer Sprache begann erst in größerem Umfang in den fünfziger Jahren.

Im Jahre 1924 schrieb Gunther Ipsen in der Streitberg-Festschrift<sup>3</sup> einen Aufsatz „Der alte Orient und die Indogermanen“, in dem er erstmals von einem „Bedeutungsfeld“ sprach.

Im Jahre 1927 veröffentlichte Leo Weisgerber in der Germanisch-Romanischen Monatsschrift seinen Aufsatz „Die Bedeutungslehre – ein Irrweg der Sprachwissenschaft“<sup>4</sup>, und im Jahre 1931 erschien das Buch von Jost Trier „Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes“, durch das die Wortfeldforschung ihren stärksten Antrieb erhielt.

In völlig anderer Weise versuchte damals Walter Porzig, die Einsichten Saussures für das Erkennen der „Gliederung des Bedeutungssystems“, wie er sagte, nutzbar zu machen. Er schrieb im Jahre 1934 seinen Aufsatz über „Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“<sup>5</sup>, an

<sup>1</sup> Wir verdanken der sich an diesen Vortrag anschließenden Diskussion vor allem terminologische Hinweise. Vgl. hierzu jetzt auch Duden-Grammatik, 2. Aufl., Mannheim 1966, S. 508f.

<sup>2</sup> Ferdinand de Saussure, *Cours de linguistique générale*, 1915.

<sup>3</sup> Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft, Festschrift für Wilhelm Streitberg, Heidelberg 1924, S. 225.

<sup>4</sup> Leo Weisgerber, Die Bedeutungslehre – ein Irrweg der Sprachwissenschaft, GRM 15, 1927, S. 161ff.

<sup>5</sup> PBB 58, 1934, S. 70ff.

dessen Inhalt die folgenden Ausführungen anschließen. Damit wird ein Ansatz wiederaufgenommen, der nach unserer Meinung durch die einseitige Beschäftigung mit dem Wortfeld bisher nicht weitergeführt worden ist.

Porzig weist in diesem Aufsatz darauf hin, daß mit jedem Wort, das ich ausspreche, bereits ein anderes Wort „*implicite* mitgesetzt“ sei. Wer *bellen* sage, schließe die Vorstellung an *Hund* mit ein. Dasselbe gelte für *reiten* und *Pferd*, für *Zunge* und *lecken*, für *küssen* und *Lippen*. Zwischen Wörtern dieser Art bestehe „eine Beziehung, die im Wesen der gemeinten Bedeutungen selbst begründet“ sei. Er nannte diese Beziehungen „wesenhafte Bedeutungsbeziehungen“<sup>6</sup>. Er glaubte mit diesen Beziehungen „die untersten Glieder des Bedeutungssystems“ rein als sprachlich vorhandene Einheiten<sup>7</sup> erfaßt zu haben.<sup>8</sup>

Walter Porzig reflektierte in diesem Aufsatz dann noch über die Erscheinung, daß es Wörter gebe, die nur mit wenigen oder mit vielen anderen Wörtern in dem dargestellten Sinne verbindbar seien. Wenn es darunter Wörter gebe, die mit zahllosen anderen Wörtern verbindbar seien, dann handele es sich um Grenzfälle. Der normale Fall in der Sprache sei der, daß ein Wort seinen bestimmten Umkreis für seine Beziehungen habe.<sup>9</sup>

Im Jahre 1952 beschäftigte sich Ernst Leisi<sup>10</sup> in seinem Buch „Der Wortinhalt“ noch einmal mit der gleichen sprachlichen Erscheinung, ohne jedoch auf die Arbeit von Walter Porzig einzugehen, die er offenbar nicht kannte. Leisi spricht in diesem Zusammenhang von der „semantischen Kongruenz“, die „zwischen demjenigen Substantiv, das Subjekt, und demjenigen Verb, das Prädikat ist, aber auch zwischen Prädikat und dem Objekt“ bestehe.<sup>11</sup>

Als wir in den Jahren 1957 und 1958 bei der Ermittlung der syntaktischen Grundformen<sup>12</sup> auf die Valenz<sup>13</sup> des Verbs stießen und von „sinnotwendigen“ Ergänzungen sprachen, die zu bestimmten Verben treten müßten, da wurde uns deutlich, daß die „sprachlichen Einheiten“, von denen Walter Porzig in seinem oben erwähnten Aufsatz

<sup>6</sup> A. a. O., S. 70.

<sup>7</sup> Sperrung vom Verfasser.

<sup>8</sup> A. a. O., S. 72.

<sup>9</sup> A. a. O., S. 73.

<sup>10</sup> Ernst Leisi, *Der Wortinhalt. Seine Struktur im Deutschen und Englischen*. 1. Aufl. Heidelberg 1952. 2. Aufl. 1961.

<sup>11</sup> A. a. O., S. 69.

<sup>12</sup> Vgl. *Duden-Grammatik*, 2. Aufl., Mannheim 1965, S. 465 ff.

<sup>13</sup> Vgl. *Duden-Grammatik*, S. 469.

sprach, nicht nur für den Aufbau des Wortschatzes, sondern auch für den syntaktischen Bereich von größter Bedeutung sind.

Wir entschlossen uns dann in den folgenden Jahren, mit Hilfe von freien Mitarbeitern der Dudenredaktion nach Möglichkeit alle Zuordnungen von Wörtern zu erfassen, die in unserer Sprache Geltung haben. Die so entstandene Kartei soll aussagen, was mit wem verbunden werden kann. Also: *Fenster* mit *öffnen* oder *schließen*, *Sonne* mit *steigen* oder *sinken*, *Hund* mit *bellen* oder *beißen*. Da diese Zuordnungen mit weitem Kontext ausgezogen worden sind, antwortet die Kartei auch auf die Frage, wie sich diese Zuordnung vollzieht. Die Zahl der Belege hat eine Million längst überschritten. Bei den exzerpierten Texten handelt es sich um Texte der Gegenwartssprache, und zwar aller sprachlichen Schichten und Stufen: der schönen Literatur, der Wissenschaft, der Unterhaltungsliteratur, der Trivalliteratur, der Sportsprache usw.

Um für alle geltenden Zuordnungen einen gemeinsamen Terminus zu haben, entschieden wir uns für die Bezeichnung „Sinnkopplung“. Wir verstehen also unter „Sinnkopplung“ eine muttersprachlich geltende Zuordnung von Wörtern.<sup>14</sup>

Wenn wir unsere Kartei auf diese Sinnkopplungen hin befragen, dann zeigt sich sehr schnell, daß es Wörter gibt, die nur in einer oder nur in wenigen Sinnkopplungen vorkommen, und andere, die in vielen Sinnkopplungen stehen. So ist etwa *röbren* nur mit dem Wort *Hirsch* verbindbar (in besonderen Fällen kann es auch einmal übertragen verwendet werden: *Der Betrunkene röbrt durch die Straßen*), aber das Wort *Auge* mit einer großen Zahl anderer Wörter wie *funkeln*, *leuchten*, *flackern*, *glänzen*, *brennen*, *aufschlagen*, *niederschlagen*, *schließen*, *rollen*, *reiben*, *verletzen*, *verbinden*, *wandern lassen*, *auf jmdn. oder etwas richten*, *auf jmdn. oder etwas ruben lassen*, *jmdn. in die Augen sehen*, *etwas im Auge behalten* und viele andere Verbindungen mehr. Wir finden hier das bestätigt, was Walter Porzig über den Umkreis der Beziehungen eines Wortes in dem obengenannten Aufsatz ausgesagt hat.

Wir haben uns auch hier zu einem Terminus entschlossen und bezeichnen alle Sinnkopplungen, die von einem Wort ausgehen, als

<sup>14</sup> Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, eine Typologie der Sinnkopplungen zu geben, zudem diese Arbeit von der Lexikographie seit langem geleistet worden ist. Die innere Festigkeit der Sinnkopplungen nimmt von den lockeren syntaktischen Gefügen (*Weizen ernten*) bis zu den sogenannten festen Verbindungen (*Erfolg haben*, *erfolgreich sein*) zu.

den „semantisch-syntaktischen Hof“<sup>15</sup> dieses Wortes. Es gibt also Wörter, wie das Beispiel *röhren* gezeigt hat, mit einem minimalen syntaktischen Hof, aber auch Wörter mit einem ausgedehnten Hof. Zu den Wörtern mit einem maximalen Hof gehören vor allem die Benennungen der menschlichen Körperteile (*Auge, Hand, Herz, Kopf* u. a.), dann so zentrale Substantive wie *Arbeit, Ehre, Feuer, Gedanke, Geist, Geld, Glück, Grund, Weg*, Verben wie *fühlen, führen, geben, gehen, gelten, haben, halten, machen, tun* oder Adjektive wie *frei, groß, gut, hart, hoch* und manche andere. Sie gehören vornehmlich dem menschlichen und dem zwischenmenschlichen Bereich an.

Wenn es uns einmal gelungen sein wird, den syntaktischen Hof aller Wörter zu umreißen,<sup>16</sup> dann werden wir von hier aus mit Sicherheit neue Einsichten in den inneren Aufbau unseres Wortschatzes gewinnen, denn es kann im Rahmen des gesamten Systems unserer Sprache nicht gleichgültig sein, was die Sprachgemeinschaft im Laufe der Zeit in dieser Weise ausgebaut und hervorgehoben hat. Es drängt sich jetzt bereits die Überzeugung auf, daß wir bei den Wörtern mit einem maximalen semantisch-syntaktischen Hof vor den „Schwerpunktswörtern“ unserer Sprache stehen. Uns will jedenfalls als sicher erscheinen, daß diese semantisch-syntaktischen Höfe mit ihrer unterschiedlichen Ausdehnung für die Gliederung unseres Wortschatzes wichtig sind. Auch von hier aus kann sich ein Weg abzeichnen, der zum „Weltbild“ der Sprache führt. Er scheint uns sprachnäher zu sein als alle anderen Wege, die bisher zu diesem Zwecke beschritten worden sind.

Dies darf jedoch nicht so verstanden werden, als seien die anderen Wege Irrwege gewesen. Im Gegenteil, sie behalten ihren Wert, weil die geistigen Bezüge innerhalb unseres Wortschatzes vielerlei Art sind. Da die meisten Wörter, die in Sinnkopplungen stehen, mit anderen Wörtern austauschbar, d. h. synonym sind, ergibt sich von

<sup>15</sup> Das Bild ist vom Hof des Mondes genommen. Wir wollten ursprünglich nur von „syntaktischen Höfen“ sprechen. Die Diskussion, die sich an den eingangs erwähnten Vortrag auf der Herbsttagung des Instituts für deutsche Sprache angeschlossen hat, ergab, daß es besser sei, auch auf den semantischen Charakter der Sinnkopplungen hinzuweisen. Es wurde deshalb dort auch vorgeschlagen, von „syntagmatischen Höfen“ zu sprechen.

<sup>16</sup> Dem Einwand, der auch auf der eingangs erwähnten Sitzung des Instituts für deutsche Sprache vorgebracht wurde, daß es nicht immer gelingen werde – so etwa bei Verben wie *machen* und *tun* –, den semantisch-syntaktischen Hof abzugrenzen, kann man mit dem von Walter Porzig schon ausgesprochenen Einwand begegnen, daß es sich hier um Ausnahmen handelt.

hier aus die Verbindung von den Sinnkopplungen zu den Wortfeldern ganz von selbst. Die Sinnkopplungen sind aber nicht nur für den inneren Aufbau unseres Wortschatzes von Bedeutung, sondern auch für den ganzen Bereich unserer Satzungen.

Die Sinnkopplungen sind bereits syntaktisch geprägt, denn jeder Sprachteilhaber weiß zum Beispiel, daß das Wort *Acker* in der Sinnkopplung *Acker – pflügen* als Objekt verstanden werden muß. Daraus ergibt sich, daß wir bei diesen Sinnkopplungen vor infiniten Reduktionen vorausgegangener Satzungen stehen.<sup>17</sup> Die infinite Reduktion des Satzes *Ich pflüge den Acker* heißt: *Acker – pflügen*. Die infinite Reduktion des Satzes *Ich klopfe meinem Freund auf die Schulter* heißt: *jmdm. auf die Schulter klopfen*.

Schließt man die attributiven Sinnkopplungen (*Auge – schön, gut, hell* u. a.) aus, dann verbleiben Sinnkopplungen mit einem verbalen Kern. Handelt es sich bei einer verbalen Sinnkopplung um eine infinite Reduktion eines ergänzungslosen Satzes, dann wird das Subjekt des vorausgegangenen Satzes mitgenannt: *Die Sonne scheint* wird zu: *Sonne – scheinen*. Handelt es sich aber um einen Satz mit einer Sinnergänzung, dann fällt das Subjekt als variable Größe bei der infiniten Reduktion aus. Andere variable Größen werden dabei generalisiert: *Er ist mein Freund – Freund sein*. *Ich helfe ihm – jemandem helfen*. *Die Mutter macht die Suppe warm – Suppe warm machen*. *Karl fährt nach Frankfurt – nach Frankfurt fahren*. Die verbale Sinnkopplung läßt in jedem Falle erkennen, was unabdingbar zu dem vorausgegangenen Satz gehört. So lautet die Sinnkopplung zu dem Satz *Ich schenke meiner Mutter Blumen* nicht einfach *Blumen schenken*, sondern: *jemandem Blumen schenken*, zu dem Satz *Ich schreibe einen Brief an meinen Vater* nicht einfach *Brief schreiben*, sondern: *einen Brief an jemanden schreiben*. Jede Sinnkopplung ist deshalb das Minimum eines vorausgegangenen Satzes. Es liegt deshalb auf der Hand, daß die Abstrichmethode, die wir zur Gewinnung der syntaktischen Grundformen unserer Sprache angewandt haben,<sup>18</sup> auf diese verbalen Sinnkopplungen gestützt ist.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Wir treffen damit offenbar auf die gleichen Phänomene, die Hans Glinz in seinem Buch „Grundbegriffe und Methoden inhaltsbezogener Text- und Sprachanalyse“ (Düsseldorf 1965) in den Blick gefaßt hat.

<sup>18</sup> Vgl. Duden-Grammatik, 2. Aufl. 1966, S. 468 ff.

<sup>19</sup> So wären bei dem Verb *schreiben* u. a. folgende syntaktische Verwendungen zu unterscheiden:

*schreiben*<sup>1</sup>: In Opposition zu anderen Tätigkeitsverben, z. B. *lesen, zeichnen, rechnen, spielen* u. a.

Beispiel: Was tust du? Ich *schreibe*. Und nicht: Ich *lese, zeichne, spiele* u. a.

Die Sinnkopplungen bilden den eigentlichen Grundstock unseres Sprachbesitzes. Von Jugend an reichern wir sie in uns an, nicht zuletzt durch Wortschatzübungen nach dem Muster „Was tut die Sonne?“ Wir besitzen sie latent als semantische Einheiten, die bereits syntaktisch geprägt sind, um sie im Augenblick der Setzung im Rahmen der zuständigen syntaktischen Grundform finit auszubauen und mit freien Satzgliedern zu erweitern. Wir stehen also bei jeder Setzung zwei sprachlichen Ganzheiten gegenüber: einer muttersprachlich geltenden Sinnkopplung und einer ebenfalls geltenden syntaktischen Grundform, in der sich die Sinnkopplung realisiert. Hier zeigt sich besonders deutlich, wie sehr Wortschatz und Syntax aufeinander bezogen sind.

Von hier aus könnten sich zwei Aufgaben für die Sprachwissenschaft ergeben: 1. ein Wörterbuch der semantisch-syntaktischen Höfe zu schreiben, um zu erkennen, ob sich dadurch weitere Einblicke in die innere Ordnung unseres Wortschatzes ergeben;<sup>20</sup> 2. die Zuordnung von bestimmten Sinnkopplungen zu bestimmten syntaktischen Grundformen festzustellen, weil es auf diese Weise möglich sein könnte, neue Gesichtspunkte für die Aufgliederung des syntaktischen Bereiches unserer Sprache zu gewinnen.

*schreiben*<sup>2</sup>: *einen Brief schreiben*: In Opposition zu „schreiben“ mit anderen Objekten, z. B. ein Buch, einen Roman.

Beispiel: Ich schreibe einen Brief. Und nicht: Ich schreibe einen Roman.

Generalisierte Sinnkopplung: *etwas schreiben*.

*schreiben*<sup>3</sup>: *einen Brief, eine Karte an meinen Vater schreiben*: In Opposition zu: einen Brief, eine Karte schreiben in Verbindung mit anderen Präpositionalgefügen, die einen Empfänger bezeichnen.

Beispiel: Ich schreibe einen Brief, eine Karte an meinen Vater. Und nicht: an meine Mutter, Tante, Tochter u. a.

Generalisierte Sinnkopplung: *einen Brief, eine Karte an jemanden schreiben*.

In jedem Einzelfalle – weitere syntaktische Verwendungen könnten bei „schreiben“ noch hinzugefügt werden – handelt es sich um eigenständige Sinnkopplungen, die bei Anwendung der Abstrichmethode zu respektieren sind.

<sup>20</sup> Es wäre selbstverständlich auch die Aufgabe eines solchen Wörterbuches, die in Fußnote 19 angedeutete unterschiedliche syntaktische Einsatzfähigkeit eines jeden Verbs aufzuzeigen.